

Predigt von Pfarrer Harald Fischer zum 4. Sonntag im Jahreskreis

Evangelium: Lk 4,21-30

**30. Januar 2022
Kirche Sankt Familia**

In jener Zeit begann Jesus in der Synagoge in Nazaret darzulegen: Heute hat sich das Schriftwort, das ihr eben gehört habt, erfüllt.

Alle stimmten ihm zu; sie staunten über die Worte der Gnade, die aus seinem Mund hervorgingen, und sagten: Ist das nicht Josefs Sohn?

Da entgegnete er ihnen: Sicher werdet ihr mir das Sprichwort vorhalten: Arzt, heile dich selbst! Wenn du in Kafarnaum so große Dinge getan hast, wie wir gehört haben, dann tu sie auch hier in deiner Heimat! Und er setzte hinzu: Amen, ich sage euch: Kein Prophet wird in seiner Heimat anerkannt. Wahrhaftig, das sage ich euch: In Israel gab es viele Witwen in den Tagen des Elija, als der Himmel für drei Jahre und sechs Monate verschlossen war und eine große Hungersnot über das ganze Land kam. Aber zu keiner von ihnen wurde Elija gesandt, nur zu einer Witwe in Sarepta bei Sidon. Und viele Aussätzige gab es in Israel zur Zeit des Propheten Elischa. Aber keiner von ihnen wurde geheilt, nur der Syrer Naaman.

Als die Leute in der Synagoge das hörten, gerieten sie alle in Wut. Sie sprangen auf und trieben Jesus zur Stadt hinaus; sie brachten ihn an den Abhang des Berges, auf dem ihre Stadt erbaut war, und wollten ihn hinabstürzen.

Er aber schritt mitten durch sie hindurch und ging weg.

Liebe Gemeinde!

Die katholische Kirche ist seit Jahren durch die sogenannte Missbrauchskrise schwer belastet. Viele kirchliche Mitarbeiter, vor allem Männer, vor allem Priester haben Kinder und Jugendliche durch sexuelle Gewalt missbraucht.

Diese Krise hat durch die Enthüllungen des Münchner Gutachtens am 20. Januar, das die Dimension der sexuellen Gewalt im Bistum München untersucht hat, einen neuen Höhepunkt erreicht.

Voller Betroffenheit und auch mit Scham stehe ich heute hier. Ich versuche ins Wort zu bringen, was mich z. Zt. bei diesem Thema umtreibt. Dabei bin ich mir bewusst, dass viele

von Ihnen mittelbar, manche sogar unmittelbar betroffen sind und viele darum ringen, wie sie mit den eigenen Gefühlen angesichts des Versagens der Institution Kirche umgehen sollen und auch mit vielen Anfragen, die an Sie herangetragen werden.

Wir beklagen zunächst das Versagen vieler einzelner Menschen, meist Männer, meist Priester, die Kindern und Jugendlichen im Schutz des Vertrauens, das ihnen als Seelsorger entgegen gebracht wurde, sexuelle Gewalt angetan und sie damit zutiefst an Leib und Seele verletzt haben.

Es ist aber auch das Versagen der Führungskräfte, die als Personalverantwortliche weggeschaut, die Betroffenen allein gelassen und immer wieder die Täter geschützt, statt sie angemessen bestraft und vor allem sie aus ihrem Dienst entfernt zu haben. Dieses Versagen betrifft nicht nachgeordnete Mitarbeiter sondern die höchste Leitungsebene unserer Kirche: Generalvikare, Bischöfe, Kardinäle. Zu viele von ihnen haben nicht nur weggeschaut, sondern bewusst gelogen, Tatsachen verfälscht und ihre Verantwortung missbraucht. Jetzt ist sogar klar: Auch der emeritierte Papst Benedikt hat offenkundig die Fakten nicht so ernst genommen, wie es nötig gewesen wäre. Auch ihm wird vorgeworfen, gelogen zu haben. Bischof Bätzing, der Vorsitzende der deutschen Bischofskonferenz erwartet auch von ihm ein Schuldeingeständnis und eine Entschuldigung.

Der ehemalige Generalvikar des Bistums München, Peter Beer, sagt in der Wochenzeitung „Die Zeit“: „Wir haben keine Einzelfälle von Missbrauch, sondern ein System“. Die Institution Kirche habe schändlich agiert und sträube sich damals wie heute gegen Aufklärungsbemühungen. Wörtlich sagte er: „Wenn du Hierarchien angreifst, Herrschaftswissen transparent machen willst, wird blockiert und zurückgeschossen.“ Er selbst habe alles versucht gegen die Täterschützer. „Aber ich konnte den Apparat kaum ändern.“ Die Kirche kann sich nicht selbst aufklären. „Das ist meine bittere Erfahrung“ (HNA 27.1.2022)-

Es ist auch das Versagen der Strukturen unserer Kirche, die ein absolutistisches Machtsystem aufgebaut hat, in dem es keine wirklichen Kontrollen gibt. Dadurch können immer wieder Ungerechtigkeit, Machtmissbrauch und auch persönliche Eitelkeiten blühen und gedeihen.

Die Diskriminierung von Frauen, denen der Zugang zu den Weiheämtern weiterhin vorenthalten wird, das Pflichtzölibat, das in einer unbiblischen Verzerrung zur Botschaft der biblischen Botschaft steht und die Verurteilung von Menschen, die in homosexuellen Beziehung leben, sind Ausdruck von struktureller Sünde in unserer Kirche. Diese ungelösten Themen tragen dazu bei, das die Kirche als Institution weiter an Glaubwürdigkeit verliert und verdunkeln die Kraft der befreienden Botschaft Jesu Christi.

Es ist für mich zunehmend schwer, als katholischer Priester diese problematischen Strukturen mitzutragen und damit den Eindruck zu erwecken, ich würde sie unterstützen und billigen.

Die Kirche bringt mich persönlich in einen Zwiespalt. Auf der einen Seite kann ich diese Strukturen nicht mehr mittragen. Auf der anderen Seite habe ich persönlich der Kirche viel zu verdanken, weil mir durch sie die Botschaft des Evangeliums begegnet ist. Ich arbeite und lebe sehr gerne hier in meiner Gemeinde und in der Stadt Kassel und sehe hier meinen Ort, die Frohe Botschaft des Evangeliums zu verkünden und mit den Menschen unserer Gemeinde zu versuchen aus ihrem Geist zu leben, Jesus Christus zu folgen und Gott zu dienen.

In den letzten Tagen sagte jemand: „Diese Kirche muss zu Grunde gehen“. Ich kann dem in einem doppelten Sinn zustimmen. Diese Kirche braucht dringend umfassende Reformen. So, wie wir sie im Moment erleben, verliert sie ihre Existenzberechtigung. Die sichtbaren Reformen, die sich in der Zusammenlegung verschiedener Gemeinden zu neuen Großpfarreien sichtbar machen, treffen nicht den Kern des Problems. Im sog. „Synodalen Weg“, dem Reformprozess, der in der Kirche seit einiger Zeit nach den nächsten Schritten sucht, sind viele der offenen Fragen angesprochen. Ich hoffe sehr, dass die Verantwortlichen die Kraft zu weitreichenden Entscheidungen finden und sie auch umsetzen. *Die Kirche*, wie sie sich im Münchner Gutachten dargestellt hat, brauchen wir wirklich nicht mehr

Die Kirche muss aber noch in einem anderen, ganz umfassenden Sinn *zu Grunde* gehen, nämlich sich neu auf ihr *Fundament* besinnen, das uns in der Botschaft Jesu begegnet. Dabei kommt es jetzt wohl nicht zunächst auf die *Orthodoxie*, also auf die rechte Lehre sondern auf die „*Orthopraxie*“, das rechte Handeln an.

Alfred Delp, der Jesuit und große Widerstandskämpfer gegen das nationalsozialistische Unrechtsregime, den wir ja auch als Namensgeber für unser Gemeindezentrum gewählt haben, hat schon 1945 kurz vor seinem gewaltsamen Tod geschrieben: „Wenn die Kirchen der Menschheit noch einmal das Bild einer zankenden Christenheit zumuten, sind sie abgeschrieben. ... Es wird kein Mensch an die Botschaft vom Heil und vom Heiland glauben, solange wir uns nicht blutig geschunden haben im Dienst des physisch, psychisch, sozial, wirtschaftlich, sittlich oder sonst wie kranken Menschen. ... Rückkehr in die Diakonie“ (Im Angesicht des Todes S. 229f.).

In der Süddeutschen Zeitung konnte man letzte Woche am Ende eines sehr kritischen und scharfen Kommentars über die Kirche folgendes lesen: „Dabei kann die katholische Kirche ja noch überzeugen - nämlich da, wo ihre Mitglieder sichtbar die Botschaft Jesu leben. Wo Pfarrgemeinden Kleider und Möbel sammeln und Deutschkurse für die Flüchtlingsfamilie organisieren. Wo Pfarrer, Ordensfrauen und Mönche lieber Gefängnis riskieren, als zuzulassen, dass junge Frauen aus dem Kirchenasyl in einen unsicheren Staat abgeschoben werden. Wo Seelsorger in Vollschutzmontur Sterbende und Kranke auf der Corona-Station begleiten. Wo Hochschulpfarrer einem Obdachlosen erlauben, in der Garage der Hochschulgemeinde zu schlafen und ihn mit Lebensmitteln versorgen.“

Da ist Kirche. Das sind die Menschen, die Zeugnis geben von Jesus Christus. Die Verantwortlichen in der Kirche sollten sich fragen, nach wem sie sich in ihrem Handeln ausrichten wollen: nach Jesus Christus oder der römischen Institution? (Annette Zoch Süddeutschen Zeitung vom 22.01.2022). Soweit der Kommentar in der „Zeit“.

Wenn Kirche in dieser Weise zu Grunde geht, stirbt, mag sein, dass ihr dann geschenkt wird, was wir für uns alle erhoffen: dass sie aufersteht und in einer neuen Weise auf Gottes Gegenwart in dieser Welt verweist.

Gebe es Gott. Und tun wir das Unsere dafür.

Amen

Harald Fischer